

## REZENSIONEN

Blüten im Wind. Essays und Skizzen der japanischen Gegenwart.

Herausgegeben und übertragen von Barbara Yoshida-Krafft.  
Tübingen: Edition Erdmann 1981, 239 Seiten.

Essays von siebzehn Autoren aus dem Nachkriegsjapan stellt Barbara Yoshida-Krafft, die Herausgeberin und Übersetzerin dieses Bandes, vor. Man wird vielleicht fragen, warum ausgerechnet Essays und nicht Kurzgeschichten? Die Antwort ist einfach: Der Essay ist Japans eigentümlichste Prosagattung. Er gibt Impressionen aus dem Alltag wieder, verbunden mit persönlichen Erlebnissen und Reflexionen über Alltägliches, in der ich-Form verfaßt, manchmal kompakter, manchmal lockerer komponiert, stets aber auf hohem stilistischen Niveau. Der Stil ist ein Wesensmerkmal des japanischen Essays. Das klassische Vorbild dieser Literaturgattung ist das "Tsurezuregusa" von Yoshida Kenkô aus dem 14. Jahrhundert.

Das Japanische nennt das, was wir mit "Essay" übersetzen, "zuihitsu" - "dem Pinsel folgen". Darin kommt das scheinbar Absichtslose, aus der Muße Entstandene zum Ausdruck; und die meisten der hier ausgewählten Essays wirken absichtslos. Darin liegt ihr Reiz, aber auch die Schwierigkeit, sie dem Europäer nahezubringen; denn sie sind in japanischer Atmosphäre entstanden und spiegeln die Erlebniswelt des japanischen Autors wider, über dessen Sensibilität sie meist mehr aussagen als über den Gegenstand, von dem sie handeln.

Im Grunde hat der japanische Essay keine Entsprechung in der europäischen Literatur. Die großen Essayisten, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts etwa in der Neuen Rundschau veröffentlichten, wählten für ihre Skizzen anspruchsvolle Themen, die mit der Zufälligkeit des Augenblicks nichts zu tun hatten.

Alfred Kerr schrieb zum Beispiel über die "Dramaturgie der späten Zeit", Hermann Broch über das Böse im Wertsystem der Kunst, Mauriac über die Krise des Romans. In der vorliegenden Sammlung kommt Kato Shûichi mit "William Turner und England" wenigstens thematisch diesem Typus am nächsten und ist darum vom "zuihitsu" am weitesten entfernt.

Die anderen Stücke in diesem Band unterscheiden sich inhaltlich und formal doch erheblich vom Essay der europäischen Literatur. Dies deuten schon ihre Titel an: Plauderei eines Langlebigen (Tsuda Seifû), Kosmeen im Parc de Bagatelle (Ôkubo Takaki), Im Schein der Öllampe (Kawabata Yasunari) etc. Die subjektive Spiegelung der Wirklichkeit, die Häufigkeit von Einzelimpressionen, die klug-distanzierte Betrachtung von Gegenwart und Vergangenheit - dies alles sind Elemente, die den japanischen "Essay" eher in die Nähe unseres Feuilletons rücken. Allerdings fehlt ihm dessen geistreicher Witz und intellektuelle Schärfe, die diese Kleinprosa in ihrer besten Zeit auszeichnen.

"Zuihitsu" ist eine Gattung sui generis, und der Herausgeberin ist für die hervorragende Präsentation eines bislang vernachlässigten Ausschnitts japanischer Literatur ebenso zu danken wie der Übersetzerin für den behutsamen Umgang mit dem Wort: Man findet keinen Satz, der nach Übersetzung klingt.

Die hier präsentierten Essays sind nach dem Zweiten Weltkrieg, zwischen 1951 und 1978, entstanden, spiegeln also die Stimmungslage und die geistige Haltung japanischer Intellektueller der Nachkriegszeit wider. Barbara Yoshida-Krafft behandelt in einer klugen und informativen Einführung die Wesensmerkmale des japanischen Essays und deutet die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Bandes an. Die einzelnen Autoren stellt sie an anschaulichen Biographien am Ende des Buches vor. Anmerkungen zu erklärungsbedürftigen Textstellen und eine Bibliographie der Quellen beschließen den Band, der jedem ans Herz gelegt sei, der Japan aus seinem Selbstverständnis begreifen möchte. Die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokyo, die diese Veröffentlichung ermöglichte, ist für ihre Entscheidung zu beglückwünschen.

Joachim Glaubitz, München